Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

30. Bd. 1874.

№ 11. 14. März.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

BURGDORF

Eine Heirath auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.

(Fastnachtstücklein in 3 Kapiteln, nach einer wahren Begebenheit erzählt.)

III. Gefoppt und doch verlobt.

Als Mutter und Tochter sich unter vier Augen gegenüberstanden, brach Lorle in ein helles Gelächter aus.

Die Doktorin rief, sich zornig stellend: „Du hast mir eine saubere Suppe eingebrockt! Kannst sie nun auch aufessen helfen."

„Aber, Mütterchen, was fangen wir nun an?"

„Wir bezahlen die Rechnung des Wirths, entfernen uns durch die Hinterthüre und nehmen den Finkenstrich . . ."

„Das ist nicht dein Ernst, Mütterchen! Das wäre nicht nobel, nicht loyal gehandelt. Wir sind der Dame eine Erklärung und Entschuldigung schuldig."

„Eine saubere Dame", — meinte die Doktorin, — „die sich dem ersten besten Heirathskandidaten ungescheut in die Arme wirft!"

„Du hast ja selbst gesagt, Mama, es könne Verhältnisse im Leben geben, welche das sittsamste Frauenzimmer zu ungewöhnlichen Schritten zwingen. Vergegenwärtige dir ihre furchtbare Lage! Der Stiefvater zärtlich, die Stiefmutter eifersüchtig . . . ."

„Dieser Stiefvater und diese Stiefmutter," — entgegnete kopfschüttelnd die Doktorin, — „kommen mir sehr verdächtig vor. Am Ende kommt's heraus, daß wir von einer Abenteurerin zum Besten gehalten wurden."

„O gewiß nicht", — widersprach Lorle. „Schau nur recht in ihre Augen, wie ich es gethan. Es liegt etwas Sicheres, Nobles darin. Ihr ganzes Wesen ist ächt gentlemanlike. Du darfst dich nicht wundern, daß du so rasch ihre Eroberung gemacht, du siehst auch gar zu hübsch aus in Fritzens Kleidern."

„Die ich keinen Augenblick länger am Leibe behalten will. Sie platzen ja schier bei allen Nähten. Ein Glück, daß ich daran dachte, die simple Werktagshülle der Doktorin im Reisesack mitzunehmen. Während ich Kostüm wechsle, wirst du unsern dummen Streich bei dem Frauenzimmer so plausibel als möglich erklären und entschuldigen."

„Schönen Dank!" — meinte Lorle. Aber da half kein Wehren und kein Sperren. Der Kopf der Mutter war dann doch noch um etwas härter, als der Kopf der Tochter. Sie mußte sich entschließen, der Mama den Willen zu thun und allein zur fremden Dame zurückzukehren.

Das Lorle faßte sich ein Herz. Resoluten Schrittes trat es wieder bei der Fremden ein.

„Nehmen Sie es uns nicht in übel, mein Fräulein, aber aus der Heirath wird nichts."

Die Dame ließ vor Schreck den Löffel aus der Hand fallen. „Wird nichts, sagen Sie! Und warum?"

„Erstens, weil Fritz schon verheirathet." — „Er kann sich scheiden lassen!" — „Und zweitens, weil er ein Frauenzimmer ist!"

Die Fremde verdeckte schluchzend das Gesicht mit ihrem Tuch. „Ich Unglückliche!"

„Liebes Fräulein", — beschwichtigte Lorle, — „es war ein Fastnachtsschwank, den Sie nicht ernsthaft aufnehmen dürfen."

„Gefoppt, betrogen, die Schiffe hinter mir verbrannt, keine Rückkehr in's Elternhaus mehr möglich!" — Der eben eintretenden nun wieder umgewandelten Doktorin warf sich die Fremde laut weinend in die Arme. „Erbarmen Sie sich des Opfers Ihres Muthwillens. Wenn Sie mich nicht als Braut heimführen können, so nehmen Sie mich als Schwester mit!" — Das Weinen und Jammern wollte gar kein Ende nehmen. Um die enttäuschte Heirathskandidatin endlich zum Schweigen zu bringen, sah sich Frau Doktorin genöthigt, derselben vorläufige Unterkunft in ihrem Hause anzubieten. Zu dreien traten sie den Rückweg an, die Fremde mit einem großen Damenkoffer und einem Reisesack ausgerüstet, als gälte es eine Reise um die Welt oder doch nach einem Modekurort .....

„Was wird wohl Papa zu unserm Streiche sagen?"

„Vorderhand braucht er nichts davon zu wissen. Wir führen das Fräulein als eine deiner Pensionsfreundinnen ein," — meinte die Mutter.

Franziska, durch die Bereitwilligkeit der Damen, ihr ein Asyl zu bieten, versöhnt, zeigte sich bald recht munter. „Lassen Sie mich machen. Verschaffen Sie mir nur eine Unterredung mit dem Doktor unter vier Augen und ich getraue mir die Sache in's richtige Fahrwasser zu bringen. Ein klein wenig Eifersucht soll Ihre gerechte Strafe sein, Frau Doktorin." Ein schalkhaftes kokettes Lächeln begleitete diese Worte.

Als das Dreiblatt schon um die Mittagszeit wieder zu Hause anlangte, hieß es, der Doktor sei zu einem Patienten auf's Land berufen worden. Der Nachmittag verfloß auf die angenehmste Weise unter munterm Plaudern. Punkto Schalkhaftigkeit stand Fränzchen dem Lorle nicht nach. Jedesmal wenn Lorle eine spaßhafte Anspielung auf das heutige Stelldichein machte, schloß ihr Fränzchen den Mund mit einem Kuß. Als endlich der Doktor ziemlich spät am Abend kam, zog sich die „Pensionsfreundin" in ihre Gemächer, d. h. in das ihr angewiesene Gastzimmer, zurück mit der Instruktion, die Doktorin möchte ihren Mann ersuchen, dem Gast seinen ärztlichen Rath zu Theil werden zu lassen.

Mutter und Tochter waren nicht wenig gespannt, das Resultat der Unterredung zu erfahren, aber der Doktor hüllte sich nach seinem ziemlich langen Besuch bei der fremdem Dame in den Mantel der Zurückhaltung. Als die Doktorin eine Anspielung wagte, erwiderte er trocken: „Du weißt, daß Diskretion die erste Pflicht des Arztes ist." Beim Gutenachtsagen theilte er dann noch ganz kurz mit, daß er auf morgen ebenfalls einen Gast erwarte, wahrscheinlich schon zum Frühstück. Mutter und Tochter möchten deßhalb nicht in allzutiefem Negligé erscheinen, besonders Lorle. Der „Pensionsfreundin" habe er bereits den nämlichen Rath ertheilt.

Wer war der Gast? Warum sollte Lorle Extratoilette machen? War's vielleicht gar ein Freier? .... Papa Doktor hatte in jüngster Zeit hie und da ein räthselhaftes Wort fallen lassen vom Sohn eines Universitätsfreundes, der nächstens seinen Besuch abstatten würde ....

Der Kaffee stand auf dem Tisch, nebst Butter, Honig und frischem Backwerk. Die Doktorin trug ihr Sonntagskleid, Lorle sah auch nicht wie ein Aschenbrödel aus.

Erste Ueberraschung: statt der „Pensionsfreundin" ein Billet. „Entschuldigen Sie, theure Freundinnen, mein plötzliches abschiedloses Verschwinden. Ein räthselvolles Verhängniß treibt sein Spiel mit mir. Franziska."

„Horch! Der Vater mit einem fremden Herrn!"

„Ich stelle euch hiemit den Herrn Sohn meines lieben Freundes und Kollegen, den jungen Dr. Seidelmeier vor."

Zwei Knixe, dann ein neugieriger Augenaufschlag Lorles.

Mutter und Tochter übergoß urplötzlich Purpurröthe.

„Abscheulich!"

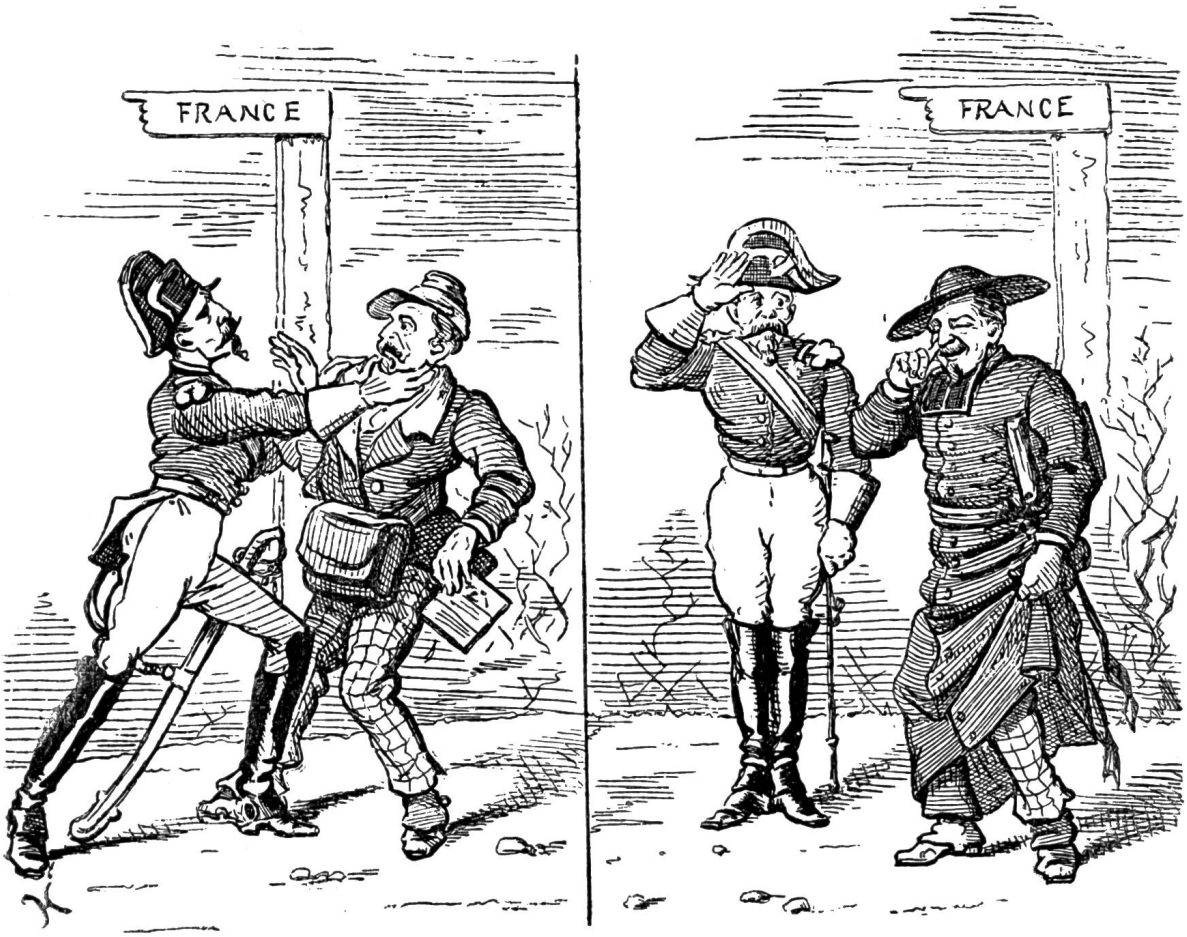
Die Person, welche gestern der Doktorin so hingebend in die Arme gefallen, die „Pensionsfreundin", welche das Lorle mindestens zwanzigmal auf den rothen Mund geküßt, ein Doktor und zwar ein junger! So was war noch gar nie vorgekommen ..... Wenn es erst in den Mund der Leute käme!

Der junge Dr. Seidelmeier, der in seinem eleganten Herrenanzug ganz famos aussah, machte, dem Lorle einen um Verzeihung flehenden Blick zuwerfend, die Hand auf dem Herzen eine stumme Verbeugung.

Papa Doktor unterbrach endlich das verlegene Stillschweigen. „Es wird wohl nichts Anderes zu machen sein, als bald möglichst die Verlobungskarten drucken zu lassen. Wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein."

„Und wer das Glück hat, führt die Braut nach Haus", — fügte der junge Doktor bei, dem Lorle die Hand entgegenstreckend, welches, nach nicht allzulangem Zögern, noch einmal erröthend, herzhaft einschlug.

Man muß sich zu helfen wissen.



Dem Postheinrich verwehrt einer der Engel des hl. Mermillod den Eintritt in die belle France. Da leiht ihm sein Freund, der Kaplan, einige Stücke seiner Garderobe und siehe!

Nicht nur wird ihm nun der freie Eintritt gestattet, sondern die Engel mit den hohen Stiefeln und breiten Hüten salutiren vor ihm, als ob er selber ein kleines Mermillödchen wäre.

Mädchenschicksal.

Sie hatte sechszehn Jahre,
Als ihr die Mutter starb
Und bald darauf der Vater,
Der Trunkenbold, verdarb.

Von der Gemeinde wurden
Die jüngern Kinder verdingt;
Für ein erwachsen Mädchen
Man keine Opfer bringt.

Sie kam zu einem Bauern,
Da wurde sie lieb dem Sohn;
Am frohen Erndtefeste
Trug er ihr Kränzchen davon.

Sie durfte nicht länger bleiben
Und wußte nicht wohin;
Da schrieb ihr eine Freundin:
„Platz gibt's, wo ich jetzt bin."

Sie folgte diesem Rufe,
Kam in ein großes Haus;
Da gehen viele Herren
Tagtäglich ein und aus.

Sie lacht und scherzt und koset,
Zeigt stets ein heitres Gesicht;
Die Thränen des armen Kindes,
Die sehen die Herren nicht.

Feuilleton.

Guten Patrioten, welche den „verjährten Landesverräther" mit der verdienten Verachtung bestrafen wollen, empfiehlt ihre neuangefertigten „Wuilleret-Häfen" eine bekannte Porzellanhandlung. Bestellungen adressire man A. M. poste restante Burgdorf. Muster stehen zur Einsicht im Redaktionsbüreau des Postheiri.

Offentliche Verwahrung. Wenn gleich jetzt die meisten unserer Mitglieder zu Regierungsräthen, beziehungsweise andern hohen Staatsangestellten erhoben wurden, so erleidet dadurch unser gebranntes Wassergeschäft nicht die geringste Benachtheiligung; denn erstens machen die benannten Würdenträger trotzdem noch immer in diesem Artikel; zweitens wären wir keineswegs verlegen, dieselben durch ebenbürtige Kappazitäten aus unserer nächsten Nähe zu ersetzen. Die böswillig verbreiteten Gerüchte der Auflösung unseres geistreichen Konsortiums gehören also in das Bereich des absoluten Ententhums.

Schnitzopolis in Kappadozien im Stockfischmonat.

Für die Chriesiwassergesellschaft, der Präsident.

Billigste Spedition.

(Aus Gschwindderdur.)

Prinzipal (zum Lehrling): Gehen Sie gleich nach der Post und erkundigen Sie sich, wie ein Musterpaket am Billigsten nach Mühlhausen spedirt werden könne. (Der Lehrling kommt nach einer Weile vergnügt zurück.) Und nun? Wie können wir am Billigsten spediren?

Lehrling: Unfrankirt!

Aus Schnitzilien.

Nazi: Hest du nüd g'hört? I ha-mer la brichte, üse Folliculaire, wo-mer go Bern i Ständliroth schickid, nähm i der Zwüschezit Stunde im Französische bim Wulleruedi vo Friburg.

Plazi: Wänn's der Ander, der Oberkonstäbler z'letzt de nüd au nu öppe lehrt! Säb dunkti mi dänn gfählt.

Nazi: Dett hättist rächt, vo wäge es seid Alls der Trésorier, wo mer i Nazionalroth schickid, chönn's scho, er heig's bi de Jesuitere glehrt.

Aus der Geographie.

Lehrer: Sage mir, was liegt Alles zwischen Bern und Zürich?

Schüler: Es chunnt druf a, öb bi Tag oder z'Nacht?

Lehrer: Wie nennt man ein kleineres Wasserbecken, wobei des Nachts ein Licht den Schiffern zündet?

Schüler: Ein Schiffhafen.

Lehrer: Gewissermaßen ja, aber man kanns noch besser sagen.

Schüler: Ein Nachthafen!

Naives aus der höhern Töchterschule in Hennenberg.

Erstes Fräulein: Ich habe letzte Woche noch ein Mädchen bekommen.

Direktor: Ei, wie ist denn das möglich?

Zweites Fräulein (lächelnd für sich): „Denn sie weiß von keinem Manne."

Erstes Fräulein: Der Herr Kassier hat es gebracht.

Direktor: Ah so!

Zweites Fräulein (lächelnd für sich): Ich dachte, der Herr Storch.

Sklavenhandel auch in der Bundesstadt.

„Hiermit zeige ich an, daß die Anna Zürcher „innert 8 Tagen die Schale hinauslösen soll, „wo nicht, so wird sie verkauft.

Maria Oeschi."

(Berner Intelligenzblatt Nr. 54.)

Briefkasten. Pfiff. Einläßlicheres brieflich. — E. Heiter. Bei gegenwärtiger ausgezeichneter Schlittenbahn, deren wir uns seit 2 Tagen erfreuen, scheint es angezeigt, das „Schlittenlied" für 8 Tage zurückzulegen. Einewäg schönen Dank und freundlichen Gruß. — Hans in B. Bon! — Z. in B. Nr. 1, vielleicht auch Nr. 2 heimeln uns gewaltig an. Haben wir uns etwa schon bei „Meidingers" getroffen? — Schnuderibus. Setzen Sie gefälligst statt des **s** ein **b**. — X. Y. Z. in T. Was Sie uns einsenden, ist nur ein schwächerer Abklatsch des Schondagewesenen; wir können keinen Gebrauch davon machen, auch nicht gegen „Inseratskosten". — Korrespondenzkarte aus B. Lassen wir Freund Casimir in Ruhe! — Baron von K. Die Depesche ist keineswegs veritalienert worden, sondern richtig und rechtzeitig an die Adresse gelangt, sowie auch der ennetbergische Papierbogen. — S. B. Wir wagen es nicht, uns an den Damen Steins zu vergreifen. — Michel. Wir hoffen, du seiest dießmal zufriedengestellt, wenn gleich wir die „Brnnngaß" zu streichen für gut fanden. — „Mehrere Schaffh. Militärs". Leider kennt sich Heinrich zu wenig aus in diesem Artikel. — Freund Dunkel. Der Helg hätte zu viel Umstände verursacht. Wird auch so seinen Zweck nicht verfehlen. —

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.